Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 170 (2002)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

24/2002 • 13. JUNI • 170. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

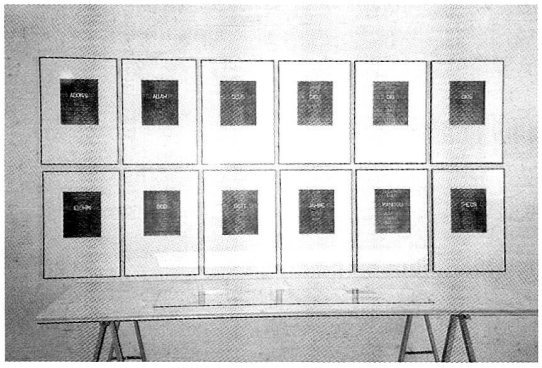
LEHRER DER KONTEMPLATION

In den «Opuscules de piété»[1] von Pierre de Bérulle (1575–1629) lesen wir: «Puisque Dieu cherche la terre, aime la terre, je veux me convertir maintenant non au ciel, mais à la terre, et y chercher Jésus-Christ. Da Gott die Erde aufsucht, die Erde liebt, will ich mich jetzt nicht dem Himmel, sondern der Erde zuwenden und hier Jesus Christus suchen.» In der strengen und gleichzeitig schlichten Frömmigkeit seiner Mutter, Louise Séguier, erzogen, die die letzten 22 Jahre ihres Lebens im Pariser Karmel verbringen wird, fällt er bereits als Kind durch seinen grossen Ernst auf. Mit sieben Jahren verliert er den Vater, Claude de Bérulle, Ratsherr im Parlament von Paris. Wie sein Zeitgenosse Franz von Sales (1567–1622) besucht Pierre de Bérulle das renommierte Jesuitenkollegium Clermont. Gemäss der Aussage seiner Lehrer sollen dieses «nie einen Schüler von solcher Festigkeit, Auffassungsgabe, Urteilsfähigkeit, einem solchen Gedächtnis, einer derart schlichten Frömmigkeit und Hingabe» wie er es war, gekannt haben. Als 17-Jähriger soll er über ein erstaunlich grosses Wissen nebst der nötigen Sachkenntnis in der Heilslehre verfügt haben. Tatsächlich verfasst er auf Wunsch seines geistlichen Leiters, Dom Beaucousin, Provinzialoberer der Kartäuser von Paris, mit 22 Jahren die Schrift «Bref discours de l'abnégation intérieure».

Bérulle kehrt zu seiner Mutter zurück mit dem unerschütterlichen Vorsatz, ein heiligmässiges Leben zu führen, indem er sich selber die Regel auferlegt: «Ich werde niemals von einer Handlung zur andern schreiten ohne die Gewissheit, dass mich Gott dazu drängt, und ich werde stets das wählen, was mich zur Vollkommenheit führt.» Seine Familie sähe es gerne, dass er als Jurist in der Magistratur arbeiten würde, doch interessiert er sich nur für religiöse Fragen. Zwar pflegt er weiterhin Kontakt mit Jesuiten, die sein Denken geprägt haben, doch müssen sie als Folge des Edikts vom 29. Dezember 1594 Frankreich verlassen. Im Übrigen übt auch Augustinus Einfluss auf ihn aus, liest er die Schriften von Tertullian, lässt er sich von Cyrill von Alexandrien, Gregor von Nazianz und Klemens von Alexandrien inspirieren. So beginnt und beendet er sein Theologiestudium an der Sorbonne, wo als Wirkung des Konzils von Trient (1545–1563) im Zuge der Reform der theologischen Ausbildung auch Thomas von Aquin wieder grössere Beachtung geschenkt wird. Am 5. Juni 1599 wird Bérulle zum Priester geweiht.

Wir sehen Bérulle als einen Menschen und Geistlichen, dessen hauptsächliches Interesse

Der «andere Ort» in der Stadtkirche Biel – ein Projekt von OPEN.02
Installationen zu den Zehn Geboten: Hans-Jörg Moning, Klagemauer (Seite 369; Foto R.W.).



365 BÉRULLE
366 BISCHOFSKONFERENZ
367 WELTTHEATER
369 BIEL – BIENNE
369 EXPO.02
370 KGK
371 AMTLICHER TEIL

der Lektüre religiöser Werke und der Meditation gilt. Seine frühe Schrift «Bref discours de l'abnégation intérieure» haben wir schon erwähnt, in der er den Lesern eine Anleitung zur Selbstverleugnung erteilt, die drei Grade vorsieht und zur vollständigen Passivität der Seele führen soll. Gemäss dem mystischen Konzept der Teresa von Avila, des Johannes vom Kreuz, Franz von Sales, aber schon der frühen niederländischen und flämischen Mystiker wie Ruysbroek und Beatrice von Nazaret ermöglichen sie allein, dass Gott in der Seele aktiv wird. Allerdings handelt es sich bei diesem «Bref discours» nicht um ein Werk, dem Originalität zuerkannt werden kann. Vielmehr adaptiert und transkribiert Bérulle zwei Drittel seiner «Anleitung zur Selbstverleugnung» aus dem «Breve compendio intorno alla perfezione cristiana» der Isabella Cristina Bellinzaga[2], einer Dame aus Mailand, der Karl Borromäus (1538–1584) stellvertretend die Verwaltung von Spitälern und Klöstern übertragen hat.

Bérulle, dessen «Bref discours» im 16. bis 17. Jahrhundert in Frankreich neun Auflagen sowie zahlreiche Übersetzungen erlebte, ging es wohl auch gar nicht um wesentlich neue Erkenntnisse. Stets ist er bestrebt, den Personen, die das Gespräch mit ihm suchen, den Weg der Kontemplation zu weisen, eine Lebenshaltung und Lebensausrichtung aufzuzeigen, wie sie Teresa von Avila (1515–1582) beschreibt, deren Werke Jean Quintanadoine oder Quintanadueñas de Brétigny, ein Spanier, der in Rouen lebt, ins Französische übersetzt und 1601 in Paris auflegt.

Mit Mme Acarie, Franz von Sales, Quintanadoine de Brétigny ist Bérulle entschlossen, in Paris einen Karmel im Sinne der Reformerin Teresa von Avila zu errichten. Mit Brétigny und weiteren Personen reist er daher nach Spanien und kehrt mit den ersten sechs Karmelitinnen zurück, die am 17. Oktober 1604 in Faubourg Saint-Jacques in ihre erste französische Niederlassung einziehen. Schwester Ana de Jesús, die Oberin, sagt von Bérulle: «Dieser kleine Priester verfügt über mehr Kraft und Stärke als alle übrigen.» Mit Gallemant und du Val übernimmt er die Leitung dieses Karmels.

Im Jahr 1611 gründet er nach dem Vorbild von Filippo Neri (1515–1595) in Paris den «Oratoire de Jésus et Marie», eine Ausbildungsstätte für Weltpriester. Zwei Jahre vor seinem Tod empfängt er die Kardinalswürde. Pierre de Bérulle bleibt jedoch derjenige, der sich zeitlebens um echte, schlichte Frömmigkeit und aufrichtige Verehrung und Liebe zum dreieinigen Gott bemüht. Franz von Sales schreibt in einem Brief vom 3. Juni 1603: «Das ist ein Mensch, dem Gott viel geschenkt hat und dem man nicht begegnen kann, ohne reichen Gewinn daraus zu ziehen.» C. Taveau erinnert in seinem Buch: «Le cardinal de Bérulle, maître de vie spirituelle»[3], an den oft von ihm getanen Ausspruch: «Der Abglanz und das Antlitz Gottes sollen aus allen Dingen hervorleuchten... Wir sollen zu Gott aufschauen und ihn überall finden. Wir sollen nichts gering achten, was irgendeinen Bezug zu dieser überragenden Majestät hat.»

Rosmarie Tscheer

Die promovierte Romanistin Rosmarie Tscheer ist als Schriftstellerin und Übersetzerin tätig und erschliesst auch in Vorträgen und Kursen das spirituelle Erbe des romanischen Kulturraumes.

[1] 49, § 4, 1015, in: Œuvres complètes, éd. Migne, Paris 1856, zitiert nach Stéphane-Marie Morgain, Pierre de Bérulle et les Carmélites de France, Les Editions du Cerf, Paris 1995, S. 15.
[2] Stéphane-Marie Morgain, ebd., S. 73 ff., und DSp. 1, Sp. 1543–1547.
[3] Paris 1933, S. 37.

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

DIE WÜRDE DES MENSCHEN

Der Schwerpunkt der im Anschluss an die Sommersitzung der Schweizer Bischofskonferenz durchgeführten Medienkonferenz war die Würde des menschlichen Lebens, nicht des Lebens vor der Geburt, sondern *die Würde des sterbenden Menschen.*

Diesen Titel trägt auch das «Pastoralschreiben der Schweizer Bischöfe zur Frage der Sterbehilfe und der Sterbebegleitung», das im Pressecommuniqué zusammengefasst ist und das an der Medienkonferenz von Bischof Amédée Grab, dem Präsidenten der Bischofskonferenz, vorgestellt wurde. Das im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentierte Pressecommuniqué gibt einen guten Überblick über das Dokument, das in einer deutschen, allerdings noch nicht redigierten, aber noch nicht in einer französischen Fassung vorliegt. Es beginnt mit anthropologischen Erwägungen zum Ernst des menschlichen Sterbens, handelt sodann theologisch von der Würde des Sterbens und konkretisiert die Würde des sterbenden Menschen mit der Frage nach Selbstbestimmung und Abhängigkeit im Allgemeinen und der Patientenverfügung im Besonderen; das Sterben könne als «feierlicher Moment» bezeichnet werden auch von den so genannten Nachtodeserfahrungen her, dem Beglückenden, das Menschen erfahren zu haben beteuern.

Im zentralen Teil, der von der so genannten Sterbehilfe handelt, nimmt das Dokument die erforderlichen begrifflichen Abgrenzungen und sachlichen Grenzziehungen vor; hier wissen sich die Bischöfe mit den ethischen Richtlinien der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften eins. Anschliessend wird ausgeführt, was die Bischöfe unter umfassender Sterbebegleitung verstehen: palliative Betreuung, menschliche Zuwendung und seelsorger-

WELTGESCHICHTE, HEILSGESCHICHTE UND THEOPOESIE

12. Sonntag im Jahreskreis: Röm 5,12–15 (vgl. SKZ 6/2002, S. 71)

Auf den Text zu

Wie schreibt man eigentlich eine Weltgeschichte? Welche Kategorien sind hilfreich, um wesentliche Etappen und Entwicklungsschritte zu markieren? Gibt es in der Geschichte überhaupt Entwicklung und Fortschritt, oder läuft sie mehr oder weniger zufällig und planlos ab?

In Röm 5,12–15 (dem ersten Teil eines Abschnittes, der bis 5,21 reicht) schreibt Paulus *seine* Art von Weltgeschichte. Äussere Abläufe interessieren ihn dabei kaum. Er versucht, die inneren Zusammenhänge der Welt zu benennen, er schreibt Heilsgeschichte. Die entscheidenden Vorgänge sieht Paulus prototypisch in drei Männern gegeben: Adam, Mose und Jesus. Alle anderen – Frauen, Kinder und Männer, aber auch die ganze Schöpfung – begegnen nur anonym und eher als Mit-Beteiligte denn als Hauptpersonen, sie sind einfach «die Vielen» (5,15). Neben die drei Männer und «die Vielen» treten in der heilsgeschichtlichen Dynamik noch andere Wirkkräfte: Gott zum Beispiel, aber auch «Sünde», «Tod», «Gesetz» und «Gnadengabe», um nur einige zu nennen (alle Begriffe nach der Übersetzung von F. Stier). Die Weltgeschichte des Paulus wirkt damit wie eine grosse Inszenierung auf der Weltbühne, wobei jedoch unklar bleibt, wer eigentlich die Regie führt. Ja, es scheint streckenweise sogar fraglich, ob es überhaupt ein festgelegtes Stück gibt oder ob die beteiligten Personen und Kräfte ihre Rollen und ihren Beitrag zum Handlungsverlauf autonom bestimmen.

Mit dem Text unterwegs

Adam jedenfalls, das wird schnell einmal klar, hat offenbar eine entscheidende Rolle gespielt. Er war es nämlich, so Paulus, der den hinteren Bühneneingang für zwei Mitspieler geöffnet hat, die im Skript gar nicht vorgesehen waren: Nur durch Adam haben «Sünde» und «Tod» überhaupt Einlass in die Welt gefunden (5,12). Dabei ist mit «Sünde» (gr. *hamartía*) nicht eine einzelne Tat Adams oder seiner Nachkommen gemeint, sondern eine Art kollektive Struktur, die die Welt bis ins Innerste hinein verunstaltet. Für einzelne Taten oder Unterlassungen verwendet Paulus dagegen die Begriffe «Übertretung» oder «Verfehlung» (gr. *parábasis* bzw. *paráptoma*, 5,14 f.).

Die Leidtragenden von «Sünde» und «Tod» sind nicht nur Adam selber, sondern mit ihm auch alle anderen Menschen. Nachdem die beiden ungeliebten Mitspieler nämlich einmal die Bühne betreten hatten, ist es ihnen schnell gelungen, sich Hauptrollen zu sichern. Der «Tod» hat es sogar bis zum König in diesem Drama gebracht – jedenfalls von Adam bis zu Mose (5,14; die EÜ übersetzt das von F. Stier substantivisch wiedergegebene Verb *basileúo* mit «herrschen»). Die Rolle von «Sünde» und «Tod» verändert sich jedoch mit Mose, das heisst: mit dem ersten Auftritt von «Gesetz», dem Gegenspieler von «Sünde» und «Tod». Die genaue Funktion von «Gesetz» bleibt jedoch undurchsichtig. «Sünde» scheint mit Auftritt von «Gesetz» zu erstarken, denn nun ist sie nicht nur – wie schon vorher – einfach vorhanden, sondern wird sogar «zugerechnet» (5,13), das heisst sie hat weit reichende Folgen für «die Vielen», die mit ihr in Kontakt kommen (vgl. Röm 3,20; 5,20). Andererseits verschwindet König «Tod» beim Erscheinen von «Gesetz» auf eigenartige Weise in einem Nebenausgang. Für die Zeit nach Mose hat Paulus ihm keinen Auftritt mehr zugestanden, auch wenn er endgültig erst durch das Leben «der Vielen» (5,17) bzw. durch «die Gnade» (5,21) abgelöst wird. Ist der Abtritt von König «Tod» schon zur Zeit des Mose (5,14) einfach ein Versehen, eine unpräzise Gedanken- und Regieführung des Paulus – oder blitzt darin sogar bei Paulus und sogar im Römerbrief die gute jüdische Vorstellung auf, dass das Gesetz dem Leben im besten und tiefsten Sinne dient?

In 5,14 lässt Paulus dann auf der Bühne eine Sensation platzen: Ausgerechnet der vorbelastete Adam entpuppt sich als «Vorausbild», als (Anti-) Typus des «Künftigen», womit erstmals die heimliche Hauptperson der Weltgeschichte, der «Messias Jesus», in den Blick gerät. Die Begegnung dieser beiden, Adam und Christus, hat Paulus auch noch in 1 Kor 15,21 f. und 1 Kor 15,44–49 gestaltet; sie darf als einer der Höhepunkte des weltgeschichtlichen Dramas aus der Feder des Paulus gelten.

Wie sich Adam und Christus begegnen, ist kompliziert und folgenreich. Beide treten mit ihren Komparsen auf: Mit «Adam» kommen seine «Verfehlung», sein «Richtspruch», die »Verurteilung» und noch anderes mehr auf die Bühne, Christus dagegen wird von der «Gnadengabe» und der «Gnade Gottes» (5,15), ja sogar vom «Übermass der Gnade» (5,17), der «Gerechtheit» (5,17) und der «Rechtsordnung» (5,16) begleitet. Was dann folgt, ist jedoch keineswegs ein Kampf zwischen Adam und Christus, sondern eine ganz undramatisch und mit nur wenig ausdrucksstarken Verben beschriebene Begegnung. Fast von alleine, so scheint es, wird aus der «Verurteilung» die «Gerechtsprechung», und «Gnade» strömt reichlich (5,15). Das Entscheidende daran, sozusagen der Schlusschor des antiken Dramas, ist: «Die Vielen», die schon vor langer Zeit in so unerträgliche Nähe zu «Sünde» geraten waren, sind jetzt «im Leben König» (5,17), gemeinsam mit «Gnade» (5,21). Sie stehen neu auf Seiten des Messias Jesus – gemeinsam mit Adam.

Über den Text hinaus

Die Lektüre von Röm 5,12–21 ist durch eine jahrhundertelange Auslegungsgeschichte wie zum Beispiel die Erbsünden- und Erlösungs-Theologie überlagert. Wer diese Themen in der Lesung sucht, wird sie leicht darin finden. Fruchtbarer scheint mir jedoch der Versuch, die gewichtigen Gedanken aus Röm 5 in die Subjektivität der paulinischen Lebens- und Glaubenserfahrung zurückzuholen. Der Text sollte deshalb nicht primär als überzeitliche Wahrheit gelesen werden, sondern als tastender Versuch, aus einer tiefen persönlichen Ergriffenheit über das Jesusgeschehen einen neuen Blick auf Menschen und Welt zu werfen. So wird die Sicht frei auf eine Welt ohne Sünde und Tod, was im Kontext des Römischen Weltreiches, das seinen berüchtigten Frieden auf Blut aufbaute, massive politische Implikationen hatte. Wo die paulinische Ergriffenheit jedoch fehlt oder die aus ihr entspringende menschheits-, ja sogar kosmosumfassende Perspektive nicht mehr nachvollziehbar ist, wo der zwar überzeugte und selbstbewusste, aber dennoch suchende, fragmentarische paulinische Entwurf nur als Baustein für ein fugenloses Dogmengebäude zurechtgehauen wird, da verkommt Röm 5,12–21 leicht zu einer abstrakten Lehre, die nicht mehr viel zu bewegen vermag und obendrein nicht nur den Verstand, sondern auch die Freiheit der Menschen und vielleicht sogar die Freiheit Gottes aufs Spiel zu setzen droht.

Heute sind es nicht zufällig die Dichterinnen und Dichter, die das Welt- und Gottesgeheimnis oft packender in Worte zu fassen vermögen als die Theologen/Theologinnen. Die Dichterinnen und Dichter lehren uns eine offene, einladende Sprache des Glaubens, die zentrale Fragen lieber aufwirft als beantwortet. Hilde Domin schrieb einmal, Lyrik sei das «Nichtwort, ausgespannt zwischen Wort und Wort» – ein Selbstverständnis, das auch der Theologie gut zu Gesicht stünde.

So hat Kurt Marti einmal einen kurzen Text verfasst, den man geradezu als «heilsgeschichtliches Credo» bezeichnen könnte und der den Gedanken von Röm 5,12–21 durchaus ähnlich ist. Marti lässt dabei viel Raum für eigene Assoziationen und Vertiefungen. Gerade theologische Grundsatzfragen müssen eben neu gelebt, in neue Formen umgegossen werden, damit sie hör- und verstehbar bleiben:

Kurt Marti, das leere grab

ein grab greift
tiefer
als die gräber
gruben

denn ungeheuer
ist der vorsprung tod

am tiefsten
greift
das grab das selbst
den tod begrub

denn ungeheuer
ist der vorsprung leben

Detlef Hecking

Literatur: Kurt Marti, Namenszug mit Mond. Gedichte, Zürich 1996; Michael Theobald, Römerbrief. Kapitel 1–11, (SKK NT 6/1), Stuttgart 1992.

Er-lesen, Er-hellen, Er-leben

Röm 5,12–21 lesen und die einzelnen Rollen herausarbeiten. Dann den Text szenisch umsetzen – als Pantomime oder mit Dialogen zwischen den beteiligten Personen/Figuren, die um ihre Rolle auf der «Weltbühne» ringen. Anschliessend zum Text zurückkehren. Text und Spiel miteinander vergleichen, damit beides zu seinem Recht kommt.

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

liche Begleitung. Ein Anhang dokumentiert das Kapitel «Zu einigen aktuellen Fragen des Sakraments der Krankensalbung» der pastoralen Handreichung der Deutschen Bischofskonferenz «Die Sorge der Kirche um die Kranken».

In Ergänzung zum Pressecommuniqué der Bischofskonferenz am Tag der Volksabstimmung über den *Schwangerschaftsabbruch* wiederholt die Bischofskonferenz, wie wichtig Massnahmen zur tatsächlichen Unterstützung von schwangeren Frauen und ihren Familien und von Familien überhaupt seien. Zum einen gehe es darum, in Schwierigkeiten geratenen Frauen Hilfen anbieten zu können, und zum andern gehe es um eine familienförderliche Politik. Hier seien die Bürgerinnen und Bürger herausgefordert. Die Bischofskonferenz, ihre Kommissionen, aber auch kirchliche Werke wie die Caritas seien keine Parteien; deshalb müssten die einzelnen Christinnen und Christen ihre politische Verantwortung wahrnehmen.

Auf das Abstimmungsverhalten der katholischen Kantone angesprochen, erklärte Bischof Amédée Grab, viele Katholikinnen und Katholiken hätten offensichtlich die Meinung der Mehrheit geteilt, die Diskrepanz zwischen Recht und Praxis müsse überwunden und die Verantwortung der Frau stärker gewichtet werden; das sei ein Bewusstseinswandel. Die Abstimmung erspare uns indes nicht, weiter darüber nachzudenken, wie das Leben besser geschützt werden könne; in diesem Zusammenhang gelte es, die Voraussetzungen zu verbessern. Und Generalsekretär Agnell Rickenmann doppelte nach: konkrete Hilfe sei gefragt, und nach 57 Jahren Mutterschaftsversicherung in der Verfassung müsste sie nun endlich eingeführt werden.

Mit der Würde des menschlichen Lebens zu tun hat auch die Entwicklung des Wissens und Könnens auf dem Gebiet der so genannten Lebenswissenschaften. Nach längerer Vorbereitung konnte die Bischofskonferenz die Konstituierung der *«Arbeitsgruppe Bioethik»* bekannt geben. Sie ist der Theologischen Kommission zugeordnet und soll die Bischofskonferenz in bioethischen Fragen fachlich beraten. Vertreten sind Sachverständige aus den Bereichen Medizin, Theologie und Ethik sowie Recht und Politik.

Nicht zu Ende beraten sind, wie Agnell Rickenmann als Generalsekretär der Bischofskonferenz darlegte, die Massnahmen im Problembereich *Pädophilie.* Die Bischofskonferenz habe wegen entsprechenden Vorfällen im Ausland schon vor einem Jahr einen Handlungsbedarf erkannt und entsprechende Schritte unternommen. Strukturell schwach ausgestattet, brauche die Schweizer Bischofskonferenz – im Unterschied zu ausländischen – aber Zeit. In Arbeit seien zum einen die Zusammenstellung einer interdisziplinären Arbeitsgruppe, die die Bischöfe beraten könne, und zum andern ein Begleitdokument; dieses müsse noch «verfeinert» werden, das heisst die sich stellenden Fragen alle aufnehmen und so beantworten, dass das Dokument eine wirkliche Hilfe sein könne. Generalsekretär Agnell Rickenmann präzisierte: Hinweise zur Prävention müssten wirklich helfen, zum Vorgehen sei das Zusammenspiel von kirchlichem und staatlichem Strafrecht präzise darstellen.

Kirchliche Themen

Mit sichtlicher Freude berichtete Generalsekretär Agnell Rickenmann von der strukturellen Stärkung der *Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz* (AGCK), der die Bischofskonferenz zugestimmt hat. So komme der feste Wille zum Ausdruck, ökumenisch weiterzuarbeiten, und würden Voraussetzungen geschaffen, dies wirksamer tun zu können. Das Büro der AGCK erhalte nun exekutive Kompetenzen und werde dabei von einem Sekretariat unterstützt.

Dem Apostolischen Brief Papst Johannes Pauls II. zur Beichte – «Misericordia Dei – Die Barmherzigkeit Gottes» – sei sein Brief an die Priester zum Gründonnerstag vorausgegangen, in dem die Priester eingeladen worden sind, «glaubwürdige Diener der Barmherzigkeit» zu sein. Die Bischofskonferenz nimmt dieses Schreiben zum Anlass, über den ganzen Themenkreis von *Schuld und Versöhnung, Wege der Versöhnung, Sakrament der Versöhnung* weiter nachzudenken, versicherte Bischof Amédée Grab. Überlegt werden müsse nicht nur, wie dem Rückgang der Praxis der Einzelbeichte zu begegnen sei, weil es hier um die umfassende Frage des geistlichen Weges einer Christin und eines Christen (cheminement spirituel) – in der ganzen anthropologischen, philosophischen Breite – gehe.

Die Bischofskonferenz werde die Frage auf der pastoralen und nicht auf der rechtlichen Ebene angehen, versicherte Bischof Amédée Grab einem Fragesteller, und also eine Form der Versöhnungsfeier nicht einfach untersagen wollen. Nicht Polemik sei angesagt. Zu bedenken sei, dass die Schuld eine individuelle und eine kollektive Dimension habe und dass es auch darum verschiedene Wege der Versöhnung gebe; zudem sei nicht nur die Beichte eine Form von Busse und Versöhnung. Dazu kommen vielfältige Erfahrungen, etwa die Wiederentdeckung der Einzelbeichte in reformatorischen Kirchen, die Weltjugendtage mit beichtenden Jugendlichen sonder Zahl, das Beten um Versöhnung..., aber auch die Bevorzugung von psychologischer Begleitung. Neben theologischen Überlegungen müssten auch die Erfahrungen in der Pfarreiseelsorge reflektiert und einbezogen werden.

In Bezug auf die so genannten Neuen Religiösen Bewegungen betonte Bischof Amédée Grab, diese seien von den *kirchlichen Bewegungen* zu unter-

scheiden, die innerkirchlichen Bewegungen («movimenti») seien von der Kirche geschätzt und wollten sich zu Recht nicht als Sekten abstempeln lassen. Sie hätten das Recht, dass man über sie sachlich berichte, und man dürfe auch diskutieren, was bedeute, dass man sie nicht unkritisch gut finden müsse. So habe ihn gefreut, dass das Zürcher Pfarrblatt dem Opus Dei breiten Raum gewidmet habe und auch eine kritische Stimme zu Wort habe kommen lassen. Agnell Rickenmann seinerseits plädierte für Information und so über Transparenz für eine «Entkrampfung».
Rolf Weibel

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

KIRCHE IN BIEL-BIENNE

In der mehrsprachigen Expo-Stadt Biel-Bienne hat sich die römisch-katholische Kirche unter dem Titel «Kirche 2005 – Église 2005» auf einen Weg der strukturellen Erneuerung gemacht. Zum einen machten sich, wie an einer Pressekonferenz der Pilotgruppe genannten Projektgruppe Urs Riklin als Vizepräsident der Gesamtkirchgemeinde ausführte, strukturelle Schwächen bemerkbar; zum andern musste, wenn künftig mehr geführt als verwaltet werden sollte, Klarheit darüber gewonnen werden, «welche Kirche wir wollen und welche Strukturen wir dazu brauchen».

Kirche in der Stadt

In Gang gesetzt wurde dieser Erneuerungsprozess im Herbst 1999 an einer Klausurtagung in Mariastein. Anlass dazu gaben, wie der die Gruppe begleitende Experte Charles Buri darlegte, die abnehmende Beteiligung der Kirchenglieder am Leben der Kirche – «Kirche ohne Volk – Volk ohne Kirche». Dies stellte die Verantwortlichen vor die Frage, welche Pastoral es in dieser Situation brauche und welche Strukturen ihr dienlich wären. Und nicht zuletzt hatte der wirtschaftliche Abschwung der späten 90er Jahre einen Sparzwang zur Folge.

Beim Erneuerungsprozess wurde nicht nur davon ausgegangen, dass die römisch-katholische Kirche in Biel eine öffentlich-rechtliche Form hat und zugleich Glied der weltweiten Kirche ist; als Rahmenbedingungen wurden ebenso berücksichtigt, dass es in ihr verschiedene Kulturen gibt, dass ihr Kirchenverständnis pluralistisch ist, dass sie territorial strukturiert ist und dass sie ihren Dienst in einer modernen Gesellschaft für moderne Menschen zu leisten hat.

Am Anfang des Projektes stand zudem eine Bestandsaufnahme. Unter der Leitung von Prof. Michael Braune-Krickan von der Universität Basel wurde zum einen eine Organisationsanalyse und durch Befragung von rund 40 Gruppen zum andern eine Analyse der Pastoral vorgenommen.

Als Koordinatorin des Projektes skizzierte die Theologin Elsbeth Caspar das ekklesiologische Leitbild von «Kirche 2005 – Église 2005», das sie auf den Begriff brachte: *«Kirche – nahe bei Gott und nahe beim Menschen»*. Nahe bei Gott bedeute namentlich, den Menschen bei seiner spirituellen und mystischen Suche begleiten, traditionelle und neue Formen des Feierns pflegen, das Wort weitergeben, sich in den ethischen Diskurs der Gesellschaft einbringen und für das Tun des Glaubens Anleitung, Begleitung und Förderung anbieten.

Nahe beim Menschen besage, die Stadt sowohl als Lebensraum wie als Lebensort wahr und ernst nehmen. Die Stadt als Lebensraum ernst nehmen heisse, sich als Kirche in der Stadt und für die Stadt verstehen. «Kirche 2005 – Église 2005» schlage deshalb vor, die gesellschaftsbezogenen pastoralen Dienste in einer *«Arbeitsgemeinschaft Kirche in der Stadt – Services communautaires»* zusammenzufassen. Weil sich diese Dienste als Dienstleistungen der Kirche

Die Expo.02 in Biel-Bienne

Die Pressekonferenz der römisch-katholischen Kirche in Biel war eine Gelegenheit, die Arteplage der Expo.02 zu besuchen sowie Projekte von Open.02 anzuschauen. Wie erinnerlich, befindet sich die Ausstellung der Kirchen «Un ange passe» auf der Arteplage von Murten, wo es um «Augenblick und Ewigkeit» geht. In Biel, wo am äusseren Ende der Plattform drei Türme mächtig in den Himmel ragen, geht es um «Macht und Freiheit». Obwohl die Expo.02 ein Fest sein will, lädt sie da und dort doch auch zum Nachdenken ein. So zeigt in Biel zum Beispiel die Ausstellung «Geld und Wert – Das letzte Tabu» nicht nur Anregendes und Lustiges rund um das Geld, sondern spricht auch Not und Gewalt an: Bei der Installation «Videoteca povera» des in Zürich lebenden Costa Vece vergeht einem, wenn man sich dafür Zeit nimmt, das Lachen. Und die ausgestellten, um 1890 entstandenen «Ideen»zeichnungen von Henry Dunant wie die weisse Friedensfahne von Max Daetwyler sprechen die humanitäre Herausforderung von Macht und Gewalt an.

Open.02 heisst ökumenische Projekte in der Expo-Nachbarschaft und ist ein Engagement der Kirchen und christlichen Gemeinschaften vor Ort. Es richtet sich vor allem an die Bevölkerung vor Ort und die Expo-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter; für Gruppen wie Bibelgruppen werden zudem Begleitdienste angeboten.[1]

Im «anderen Ort» – Open.02 versteht sich als «der Kontrapunkt im Expoland» – in der Stadtkirche in der Altstadt setzen sich Kunstschaffende mit den Zehn Geboten auseinander. In der «Musik- und Kunstkirche ‹Pasquart›» gibt es neben regelmässigen Orgelkonzerten verschiedene Ausstellungen; als erste war die Fotoausstellung des DEZA «Frauen aus Niger» zu sehen. *Rolf Weibel*

[1] www.ese-02.ch, telefonische Auskünfte Montag bis Freitag, 8 bis 11.30 und 14 bis 17 Uhr (Freitag bis 16 Uhr): 032 322 88 66.

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

an die Bevölkerung der Stadt und ihre Umgebung richten, sei nicht nur eine ökumenische und interreligiöse Zusammenarbeit selbstverständlich, sondern eine Zusammenarbeit auch mit kommunalen Diensten.

Das Gemeinsame der Kulturen

Die Stadt als Lebensort wahrnehmen bedeute, auf die räumliche Nähe Rücksicht zu nehmen. Wenn die Kirche «Ort der Beheimatung» werden, sein und bleiben solle, müsse auch auf diese Nähe geachtet werden, betonte der Gemeindeleiter Hermann Schwarzen als Präsident der Pastoralkonferenz. Wohl gebe es auch in Biel zwischen den drei Pfarreien einen so genannten Gottesdiensttourismus. Kinder, Familien mit Kindern und alte Menschen seien jedoch auf die Kirche in räumlicher Nähe angewiesen. Abgesehen davon gebe es immer noch biographische, lebenslange gefühlsmässige Bindungen an eine bestimmte Pfarrkirche.

Anderseits müsse aber auch die Beheimatung in der Sprache ernst genommen werden. Dass dies indes nicht so einfach ist, verdeutlichte Pfarrer Hilaire Mitendo in französischer Sprache mit dem Hinweis darauf, dass in der Stadt Biel-Bienne Menschen aus 128 Nationen leben. In der Stadt und ihrer Umgebung leben 22 000 bis 24 000 katholische Gläubige; je 9000 sind deutscher und französischer Muttersprache; 3500 gehören der italienischsprachigen und 2200 der spanischsprachigen Mission an.

Kern von «Kirche 2005 – Église 2005» sei «das Gemeinsame der Kulturen als Projekt», fasste Charles Buri zusammen. Zur Wahl stehen nämlich zwei Modelle zur Gestaltung und Organisation der römisch-katholischen Kirche in Biel-Bienne. Das eine Modell, das Modell der Sprachzentren stellt auf die kulturelle Beheimatung ab; nach diesem besteht die Kirche aus den gesamtstädtischen, monosprachlich zusammengesetzten Sprachgemeinschaften. Das andere Modell, das Modell der territorialen Seelsorgekreise stellt auf die räumliche Beheimatung ab; nach diesem besteht die Kirche aus den drei Seelsorgekreisen und den Sprachmissionen. Dem Vernehmen nach bevorzugen zurzeit die Deutschsprachigen das territoriale Modell, die Französischsprachigen hingegen die Strukturierung nach Sprachgemeinschaften.

Beiden gemeinsam ist zum einen die Arbeitsgemeinschaft Kirche in der Stadt sowie die Überführung der jetzt noch drei Kirchgemeinden zu einer einzigen Kirchgemeinde Biel-Bienne. Damit könnte auch die Absprache zwischen den Verantwortlichen der Pastoral und den Verantwortlichen der öffentlich-rechtlichen Körperschaft vereinfacht werden. Die organisatorische und administrative Vereinfachung der Strukturen sollte schliesslich zu einfacheren und effizienteren Leitungsstrukturen führen. Mit dieser Verschlankung der Strukturen hofft man, die Leistungen vielleicht sogar erhöhen zu können ohne Personal einsparen zu müssen.

Der in Gang gesetzte Erneuerungsprozess soll nun schrittweise in Teilprojekte präzisiert und von den jeweils Zuständigen in Kraft gesetzt werden – gleichsam organisch, wie sich die Zuständigen des Projekts «Kirche 2005 – Église 2005» von der Metapher des Arboretums leiten lassen.

Rolf Weibel

KGK in neuem Gewand

Seit über 40 Jahren schon gibt es in der Deutschschweiz die Katholischen Glaubenskurse (KGK), welche bis heute von über 14 000 Teilnehmern und Teilnehmerinnen besucht wurden. Bildung und Weiterbildung sind heute allgemein mehr denn je gefragt, besonders berufsorientierte Kursangebote. Für Persönlichkeitsbildung mit theologischen und spirituellen Inhalten steht andererseits weniger Zeit zur Verfügung als früher. Diesem Wandel und der damit verbundenen neuen Bedürfnislage möchte das Bildungswerk «Theologie für Laien» Rechnung tragen. Der Katholische Glaubenskurs KGK wird nicht mehr als 2-jähriger Langzeitkurs angeboten, sondern aufgeteilt in zwei getrennte Jahreskurse: ab Herbst 2002 – Kurs *«Bibel verstehen»*, ab Herbst 2003 – Kurs *«Christlich leben»*.

Unter Beibehaltung des bisherigen intensiven zeitlichen, inhaltlichen und methodischen Rahmens können so interessierte Frauen und Männer weiterhin eine nachhaltige theologische Grundbildung und persönliche Glaubensvertiefung erfahren. Es können aber auch beide Kursteile – je nach Themenvorliebe – einzeln besucht und mit Zertifikat abgeschlossen werden.

Erfahrungsgemäss kommen die regionalen Glaubenskurse am ehesten zustande, wenn auch Seelsorgerinnen und Seelsorger dahinterstehen und dafür werben. Als spezielles Zielpublikum für den Kurs «Bibel verstehen» wären zum Beispiel *Lektorinnen und Lektoren, Mitglieder von Liturgiegruppen, Bibelkreisen* anzusprechen.

Der erste Jahreskurs zur Einführung in das Erste und das Neue Testament wird an folgenden Kursorten der Deutschschweiz ausgeschrieben: *Appenzell, Basel, Biel, Heerbrugg, Ilanz, St. Antoni (FR), St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Stans, Sursee, Thun, Visp, Wohlen, Zug und Zürich.* Er dauert vom Oktober 2002 bis Juni 2003 und gliedert sich in 3 Trimester mit je 8 bis 10 zweistündigen Zusammenkünften. Die Kurskosten belaufen sich für das 1. Trimester auf Fr. 340.– (inkl. Kursunterlagen für alle 3 Trimester), für das 2. und 3. Trimester auf je Fr. 250.–.

Die Kursleitenden sind fachkundig wie auch seelsorglich erfahrene Theologinnen und Theologen aus den jeweiligen Regionen.

An manchen Kursorten wird im August ein Info-Abend angeboten. Der Kurs wird im Übrigen auch als Fernkurs mit 6 Wochenenden in Bildungshäusern der Zentralschweiz durchgeführt.

Für weitere Auskünfte, Prospekte und Anmeldungen wende man sich an die Geschäftsstelle Theologie für Laien, Neptunstrasse 38, Postfach 1558, 8032 Zürich, Telefon 01 261 96 86, Fax 01 261 96 88, E-Mail info@theologiekurse.ch (www.theologiekurse.ch).

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

256. Ordentliche Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) in der Benediktinerabtei Einsiedeln vom 3. bis 5. Juni 2002

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat vom 3. bis 5. Juni 2002 in der Benediktinerabtei Einsiedeln ihre 256. Ordentliche Versammlung abgehalten. Behandelt wurden unter anderem folgende Hauptthemen:

Pastoralschreiben der Schweizer Bischöfe zur Frage der Sterbehilfe und der Sterbebegleitung

Wie in vielen anderen Ländern ist auch in der Schweiz seit einigen Jahren die Diskussion um die Sterbehilfe im Gange. Die laufenden Debatten befassen sich mit dem strittigen Recht, das eigene Leben oder ein fremdes Leben künstlich abzukürzen – oder abkürzen zu lassen. Die Frage nach dem gesetzlichen Status der Sterbehilfe wird in unserem Land sehr heftig diskutiert und wird früher oder später vom Volk entschieden werden müssen. Aus diesem Grund ist es den Bischöfen ein Anliegen, ihren Standpunkt in dieser ethischen Problematik von grosser Wichtigkeit zu klären, und zwar im grösseren Rahmen einer Reflexion über die Bedeutung des Todes für die Christen.

Dieses Pastoralschreiben liegt bislang lediglich in deutscher Sprache vor. Eine französische Übersetzung ist momentan in Bearbeitung und wird in Kürze ebenfalls erscheinen. Im Folgenden eine *kurze Zusammenfassung* des Textes:

Das Dokument ruft vorab in Erinnerung *(Kapitel 1)*, dass das Sterben auf dem anthropologischen Hintergrund *ein wichtiger Bestandteil des Lebens selbst* ist. Es weist dazu auf drei wesentliche Dimensionen des Sterbens hin: 1) Das Sterben ist mehr als bloss das Ende des Lebens, denn es wirkt sich zeitlebens auf die gesamte Existenz des Menschen aus. Für einige Philosophen ist daher das Leben eine eigentliche «Vorschule des Sterbens». 2) Die soziale Dimension des Sterbens liegt uns vielleicht noch näher. Sowohl für den Sterbenden als auch für die Hinterbliebenen bedeutet das Sterben einen dauerhaften Abschied. 3) Aus religiöser Sicht bedeutet das Sterben den Übergang ins Ungewisse, Unbekannte, hin zum «Ganz-Anderen».

Diese grundlegenden Erfahrungen machen auch den Wunsch des Menschen verständlich, den Tod zu besiegen. In diesen Bereich gehören die wissenschaftliche Erforschung des Sterbevorganges; die Verdrängung oder Verharmlosung des Todes; der Wille, sein eigenes Lebensende bestimmen zu können, indem man sich freiwillig selbst umbringt; sowie die religiöse Einstellung zum Tod. Jede Religion schärft in den Menschen den Sinn für das «Ganz-Andere».

Unter dieser Perspektive befasst sich *Kapitel 2* des Pastoralschreibens mit *dem christlichen Verständnis des Todes.* Es verweist auf die Bibel, für die das Leben heilig ist und ein Geschenk Gottes, der als einziger Herr über das Leben ist. Das Neue Testament fügt einen neuen Zugang des Sterbens hinzu: das Sterben Jesu Christi «für uns». Diese Dimension öffnet einen Blick auf das Sterben des Christen: «Das ist mehr als eine allgemeine und etwas unverbindliche Hoffnung auf eine Auferstehung der Toten. Es bedeutet, dass unser leibliches Sterben nicht mehr in den Tod führt, sondern in das Leben mit Jesus Christus im Angesicht des Vaters». Diese Überzeugung ist das Fundament aller christlichen Hoffnung.

Diese Überzeugung und Hoffnung machen das Sterben zu einem *feierlichen Moment, getragen von der Würde des sterbenden Menschen (Kapitel 3).* Die verschiedenen liturgischen Riten, die den Sterbenden und Verstorbenen begleiten sollen, möchten dies hervorheben. Im Erleben des Sterbens selbst ist der Mensch ausserstande, über sein eigenes Leben zu verfügen. Vielmehr erfährt er auf radikale Weise seine eigene Zerbrechlichkeit und Abhängigkeit von seinen Mitmenschen. Aufgabe jeder Sterbehilfe muss sein, es dem Sterbenden zu erleichtern, den Tod als eine von aussen kommende Entscheidung über ihn anzunehmen.

Das *4. Kapitel* behandelt das *zentrale Thema: die so genannte Sterbehilfe und die notwendigen Grenzziehungen.* Allem voran erläutert dieses Kapitel die Schlüsselbegriffe: Unter Sterbehilfe (oder Euthanasie) versteht man die Lebensbeendigung (Tötung) oder das Sterbenlassen eines schwer leidenden oder sterbenden Menschen, auf dessen Verlangen oder zu dessen Wohl. Man unterscheidet:

1. *Passive Sterbehilfe:* Darunter versteht man den Verzicht auf lebenserhaltende Massnahmen. Nach Ansicht der Kirche kann das Aussetzen medizinischer Therapien, die zum erhofften Ergebnis in keinem Verhältnis stehen, legitim sein. Man will dadurch den Tod nicht herbeiführen, sondern nimmt nur hin, ihn nicht verhindern zu können. Die Entscheidungen sind vom Patienten selbst zu treffen, falls er dazu fähig und imstande ist, andernfalls von den gesetzlich Bevollmächtigten, wobei stets der vernünftige Wille und die berechtigten Interessen des Patienten zu achten sind.

2. *Indirekte aktive Sterbehilfe:* Lediglich Symptome und Schmerzen werden behandelt, selbst auf die Gefahr hin, dass dadurch das Leben verkürzt wird. Für die Kirche kann der Einsatz von Schmerzmitteln mit dem Zweck, dem Sterbenden die Leiden zu erleichtern, moralisch mit der Würde des Menschen vereinbar sein, wenn er den Tod nicht beabsichtigt, sondern ihn bloss als unausweichlich hinnimmt.

3. *Die direkte aktive Sterbehilfe:* Sie bezeichnet eine Tötung auf Verlangen, von der in unserer Gesellschaft zurzeit häufig die Rede ist. Die Bischöfe sind sich mit der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften vollkommen einig, dass diese Form der Sterbehilfe niemals gerechtfertigt sein kann. Im Gegensatz zu den beiden vorherigen Formen bringt die aktive Sterbehilfe dem Sterbenden keinerlei Hilfestellung. Sie beschleunigt vielmehr den Tod einer Person und verhindert damit, dass diese ihren eigenen, natürlichen Tod stirbt. Deswegen ist sie nicht vereinbar mit der Würde dieser Person. Auf die gleiche Ebene wie diese Form von Sterbehilfe muss die *Beihilfe zum Selbstmord* gestellt werden. Sie wird gegenwärtig von verschiedenen Gruppierungen angepriesen und ist nach geltendem Recht erlaubt. Nach Ansicht der Bischöfe besteht zwischen beiden nur ein minimaler Unterschied, der lediglich juristisch fassbar ist.

Aus christlicher Sicht handelt es sich bei der direkten Sterbehilfe in keinem Fall um einen Akt des Mitleides und der Barmherzigkeit. Sie steht im Widerspruch zum Tötungsverbot eines Unschuldigen und zur Pflicht, jegliches menschliche Leben zu schützen. Sie geht von einer falschen Auffassung des Mitleides aus, die die Schmerzen und die Entwürdigung des Patienten abkürzen möchte. In diesem Zusammenhang ist das zentrale Argument der Bischöfe, «dass das Mitleid mit dem/der Leidenden nicht die Tötung ins Auge fasst, sondern die, allerdings aufwendigere, palliative Pflege».

Die Begleitung sterbender Menschen in ihrer vollen Würde ist der Gegenstand des *5. und letzten Kapitels.* Diese Begleitung muss sich an den vier Grundbedürfnissen Sterbender orientieren: im Sterben nicht allein gelassen

zu werden; nicht unter starken Schmerzen leiden zu müssen; die letzten Dinge regeln zu können und die Frage nach dem «Danach», nach einer über den Tod hinausgehenden Hoffnung stellen zu können. Die Bischöfe anerkennen dankbar alles, was in dieser Hinsicht in unserem Land bereits getan wird. Sie erinnern aber auch daran, dass noch viel zu tun bleibt. Eine landesweite Erhebung hat gezeigt, dass der Zugang zu palliativer Betreuung in der Schweiz derzeit noch lückenhaft ist. Sie fordern daher ein vermehrtes Engagement im Gesundheitswesen auf dem Gebiet des Angebotes palliativer Betreuung: Dazu gehören insbesondere schmerzlindernde Behandlung, die Körperpflege sowie psychologische und geistliche Betreuung. Die Spitäler und Pflegeheime müssten über eine eigene Abteilung zur palliativen Betreuung Schwerkranker mit einem mobilen Einsatzteam verfügen.

Das Bedürfnis der betroffenen Personen, nicht einsam und alleine sterben zu müssen, verlangt nach einem grossen menschlichen Einsatz, der vom medizinischen Personal, aber auch von Freiwilligen und den einzelnen nahe stehenden Personen geleistet werden kann. Die Aufgabe der Kirche in diesem Bereich ist es, den Sterbenden kraft des Gebetes und der Sakramente und durch die Präsenz von Seelsorgern beizustehen.

Mit diesem Pastoralschreiben wollen die Bischöfe nicht nur die Würde der sterbenden Menschen schützen, sondern auch zu mehr menschlicher Qualität unserer Gesellschaft beitragen.

Im Anhang erinnern die Bischöfe an die Grundsätze für die Spendung der Sakramente an Kranke und Sterbende.

Nach der Abstimmung vom 2. Juni

Im Anschluss an die Abstimmung vom 2. Juni über den Schwangerschaftsabbruch* haben die Bischöfe ihren erklärten Willen geäussert, dass sich die Kirche vermehrt im Bereich der Familie einsetzt. Zu diesem Zweck haben sie beschlossen, eine breit angelegte Bestandesaufnahme zu machen und festzuhalten, was in dieser Hinsicht bereits alles unternommen wird. Dies wird weitere Schritte erlauben.

Pädophilie

Im vergangenen März hat die SBK angekündigt, sie werde eine Taskforce ins Leben rufen, die die Bischöfe in Fragen der Pädophilie (Prävention und Verfahren bei Pädophiliefällen) beraten soll. In ihrer bei dieser Gelegenheit veröffentlichten Erklärung haben die Bischöfe angekündigt, in einer Medienkonferenz im Anschluss an eine der nächsten Ordentlichen Versammlungen der SBK Einzelheiten über diese Expertengruppe bekannt zu geben und ein Begleitdokument zu veröffentlichen.

Die Bischöfe haben den Entwurf eines solchen Dokumentes zur Kenntnis genommen. Dieser befasst sich mit dem Thema der Pädophilie und anderen Formen sexuellen Missbrauchs. Sie haben beschlossen, für die Feinarbeit am Textentwurf im Laufe der nächsten Monate die notwendige Zeit einzusetzen. Ausserdem werden sie die Zusammensetzung und den genaueren Auftrag der Expertengruppe (Taskforce) noch exakter ausarbeiten. Dieser Punkt wird nochmals Diskussionsgegenstand einer der nächsten Versammlungen der SBK sein.

Apostolischer Brief von Papst Johannes Paul II. über die Beichte

Die Schweizer Bischöfe haben den apostolischen Brief von Papst Johannes Paul II. (Misericordia Dei) über das Sakrament der Versöhnung entgegengenommen. Sie haben beschlossen, zu diesem Thema eine vertiefte Reflexion zu lancieren. Eine solche verfolgt das Ziel, eine Gesamtüberarbeitung der Frage der Spendung und der Praxis des Busssakramentes in Angriff zu nehmen. Auf diesem Hintergrund gilt es auch, der Praxis der persönlichen Beichte wieder neu Wertschätzung zu schenken.

Neue Statuten der AGCK – römisch-katholische Vertreter im Präsidium

Die SBK hat die neuen Statuten und die neue Geschäftsordnung der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) gutgeheissen. Nach deren Annahme durch alle Mitgliedskirchen wird diese für die Ökumene in der Schweiz wichtige Institution künftig über ein ständiges Sekretariat verfügen.

Neben Mgr. Kurt Koch, Bischof von Basel und Präsident der AGCK, haben die Bischöfe den zweiten Vertreter der römisch-katholischen Kirche im neuen Präsidium der AGCK ernannt. Es handelt sich dabei um Mgr. *Pierre Farine,* Weihbischof der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg.

«Arbeitsgruppe Bioethik»: Die Mitglieder sind ernannt

Die SBK hat die Mitglieder ihrer neuen «Arbeitsgruppe Bioethik» ernannt. Es handelt sich um folgende Fachleute:

Fachgebiet Medizin

Herr *Rudolf Eymann,* Dr. med., Kantonsspital Nidwalden; Prof. *Wolfgang Holzgreve,* Dr. med., Kantonsspital Basel-Stadt; Herr *Urs Kayser,* Dr. med., Küssnacht am Rigi (SZ); Prof. *Günter Rager,* Dr. med., Freiburg.

Fachgebiet Theologie und Ethik

Mgr. *Kurt Koch,* Dr. theol., Bischof von Basel; Herr *Christian Kissling,* Dr. theol., Nationalkommission «Justitia et Pax», Bern; Prof. *Albert-Peter Rethmann,* Dr. theol., Priesterseminar St. Luzi, Chur; Herr Pfr. *Agnell Rickenmann,* Dr. theol., Generalsekretär der SBK, Freiburg.

Fachgebiet Recht und Politik

Frau *Chiara Simoneschi-Cortesi,* Nationalrätin, Comano (TI); Prof. *Kurt Seelmann,* Dr. iur., Basel.

Die neu gebildete «Arbeitsgruppe Bioethik» ist der Theologischen Kommission der SBK angegliedert. Der Auftrag dieser Gruppe ist: die Entwicklung des Wissens auf diesem Fachgebiet zu verfolgen und Stellungnahmen zu Fragen der Bioethik für die Bischöfe zu erarbeiten.

Weitere Ernennungen

Im Rahmen eines Besuches des Schweizerischen katholischen Missionsrates (SKM) hat die SBK Herrn *Horst von der Bey,* der mit einem Lehrauftrag für Missiologie an der Universität Freiburg betraut ist, sowie den Sekretär des SKM, Herrn Martin Bernet, empfangen. Die Bischöfe haben Herrn von der Bey zum Präsidenten des SKM ernannt.

In Kürze

Die SBK hat Besuch erhalten vom Apostolischen Nuntius der Schweiz, Mgr. Pier Giacomo De Nicolò, und seine mitbrüderliche Botschaft entgegengenommen.

Die Bischöfe haben sich anlässlich eines Festessens offiziell vom früheren Abt des Klosters Einsiedeln, Mgr. Georg Holzherr, verabschiedet. Sie dankten ihm dabei für seinen grossartigen Einsatz, den er im Rahmen der SBK 32 Jahre lang geleistet hat.

Die Bischöfe haben ihren Hirtenbrief zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag verabschiedet. Die Botschaft lädt zum Kennenlernen und Lesen der Bibel ein. Dies geschieht im Hinblick auf das Jahr 2003, das als Jahr der Bibel ganz besonders der Heiligen Schrift gewidmet sein wird.

Die Bischöfe haben von Finanzierungsprojekten für kirchliche Institutionen im Bereich der Medien und der Jugendarbeit für die Jahre 2003 bis 2006 Kenntnis genommen. Entsprechende Leistungsvereinbarungen sollen im Laufe der nächsten Monate ausgearbeitet und von der SBK im Dezember definitiv verabschiedet werden. Mehr als 2,6 Millionen Franken fliessen jedes Jahr von der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz und dem Fastenopfer an verschiedene kirch-

* Vgl. Communiqué der SBK vom 2. Juni 2002.

liche Medien (ca. 1,9 Mio.) und an Jugendorganisationen (ca. 0,75 Mio.).
Die SBK hat Pfr. Joachim Müller empfangen, den Verantwortlichen für die Schweizerische Katholische Arbeitsstelle für «Neue religiöse Bewegungen» (KANRB). Er gab einen Überblick über die verschiedenen gelebten Wirklichkeiten von Religion in der Schweiz, wobei er klar unterschied zwischen neuen kirchlichen Bewegungen und anderweitigen Strömungen.
Die Bischöfe haben den Jahresbericht sowie Betriebsrechnung und Bilanz für das Jahr 2001 der Nationalkommission «Justitia et Pax» gutgeheissen.
Die Bischöfe haben die Jahresberichte der verschiedenen Kommissionen der SBK für das Jahr 2001 zur Kenntnis genommen. Sie danken allen herzlich, die sich in diesen Fachgremien einsetzen. Deren Beitrag ist für die Arbeit der SBK von grundlegender Bedeutung.

Peterspfennig
Kollekte vom 29. und 30. Juni
Unser Heiliger Vater, Papst Johannes Paul II., sichert seit vielen Jahren den Zusammenhalt aller römisch-katholischen Glaubensbrüder in allen Kontinenten. Um seinen apostolischen Auftrag im Namen Jesu erfüllen zu können, braucht er unser aller Unterstützung. Wir wissen, dass er dazu auf die Hilfe vieler treuer Mitarbeiter zählen kann, die auch Anrecht auf einen gerechten Lohn haben. Sie alle erfüllen die ihnen aufgetragenen Aufgaben und helfen so dem Diener aller Diener, die ihm zugesprochene Mission gewissenhaft zu erfüllen.
Zur Finanzierung der gesamten weltkirchlichen Verwaltung helfen auch die Schweizer Katholiken. Im Namen des Staatssekretariates im Vatikan danken wir allen Spendern für das letztjährige Opfer, mit der Hoffnung, dass unser Anteil am grossen Werk der Kirche im angebrochenen Jahrtausend nicht kleiner werde.

+ Bernard Genoud
Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Was für eine Nacht!
Hausgebet im Advent 2002
Weih-Nacht, Heilige Nacht – was ist das für eine Nacht, die wir in unserem Glauben Jahr für Jahr in eindrücklichen Feiern in der Kirche, Schule und zu Hause feiern? Aber auch: Was ist das für eine Nacht, hell erleuchtet von Reklametafeln, Strassen- und Schaufensterbeleuchtung und alles andere als still? Das Hausgebet im Advent 2002 geht unter dem Titel «Was isch das für e Nacht?!» diesen Fragen nach. Viele Texte, Gebete und Anregungen laden dazu ein, sich eine stille Zeit zur Vorbereitung auf das Weihnachtsfest zu nehmen. Für die Unter- und Mittelstufe findet sich eine Geschichte, in der sich ein Junge zusammen mit seiner Familie auf die Suche nach besonderen Erfahrungen und Erlebnissen macht, die uns die Botschaft von Weihnachten in einer stillen, meditativen Atmosphäre erschliessen hilft.
Ein Bastelbogen für Katechese und Familie, der sich für den Einsatz in Gottesdiensten auch vergrössern lässt, lädt dazu ein, das Thema nebst Kopf und Herz auch mit den Händen erlebbar zu machen. Es handelt sich dabei um eine einfache Bastelarbeit, die Bezug zum Thema des Hausgebets nimmt.
Das Hausgebet wird auch in italienischer und rätoromanischer Sprache erscheinen.

Vorversand im August/September
Pfarreien und Katechetinnen und Katecheten werden nach den Sommerferien mit einem Exemplar des Hausgebetes und des Bastelbogens sowie mit den entsprechenden Bestellunterlagen bedient. Für Bestellungen und Versand ist die Cavelti AG Druck und Verlag, Wilerstrasse 73, Postfach, 9201 Gossau, Telefon 071 388 81 81, Fax 071 388 81 82, E-Mail cag@cavelti.ch, zuständig.

Arbeitsgruppe Hausgebet im Advent:
Martin Spilker

BISTUM BASEL

Domkapitel des Bistums Basel in der Bistumsregion Kanton Luzern
Die Domherren der 10 Kantone, die die Diözese Basel bilden, erhielten am 22. Mai 2002 einen aktuellen Einblick in einen Teil kirchlichen Lebens in der Bistumsregion Kanton Luzern. Verhältnis Kirche–Staat, Theologische Fakultät an der Universität Luzern, Verein kirchliche Gassenarbeit, Kunstschatz Pfarrkirche Sursee waren inhaltliche Schwerpunkte der Begegnung der Domherren mit Vertretern, die das kirchliche Leben massgeblich mitgestalten.

Kirche und Staat
Obwohl weitgehend autonom, sind im Kanton Luzern Kirche und Staat nicht getrennt. Mit Schultheiss Dr. Ulrich Fässler, Vorsteher des Bildungsdepartementes, dem die kirchlichen Belange zugeordnet sind, und mit Regierungsrat Dr. Markus Dürr, Vorsteher des Gesundheits- und Sozialdepartementes, pflegten die Domherren einen regen Gedankenaustausch über das Verhältnis Kirche–Staat. Ein Ausgangspunkt war die anstehende Neugestaltung der Kantonsverfassung. Da beide Regierungsräte Mitglieder der Diözesankonferenz des Bistums Basel sind, wurden, angeregt durch Dompropst Arno Stadelmann, auch Fragen im Zusammenhang mit dem Konkordat von 1828, unter anderem im Blick auf vergangene und zukünftige Bischofswahlen, andiskutiert.

Ausbildung und Praxis
Der Rektor der Universität, Dr. Markus Ries, und der Dekan der Theologischen Fakultät, Dr. Edmund Arens, gaben einen Einblick in den Stand und die Entwicklung der Institutionen, in denen kommende Seelsorgerinnen und Seelsorger ausgebildet werden. Klar kam dabei zum Ausdruck, dass die Qualität der Ausbildung in der heutigen Zeit sehr wichtig ist. Die Theologische Fakultät will dabei die Fähigkeit wecken, die vielfältigen Anliegen der komplexen Welt im Licht der christlichen Botschaft zu reflektieren. Notwendig ist, die Anzahl der Studierenden an der Fakultät zu steigern; wünschbar wäre eine engere Zusammenarbeit zwischen allen Theologischen Fakultäten.
Wie zeugnishaft die diakonische Dimension, in die die Studierenden eingeführt werden, wirken kann, erlebten die Domherren und Gäste beim gemeinsamen Mittagessen, das durch die Gassenküche hergestellt und durch Personen, die im Drogenmilieu waren, serviert wurde. Der Verantwortliche für Pastoral an gesellschaftlichen und kirchlichen Randgruppen im Dekanat Luzern-Stadt, Theologe Josef Riedener, und der Informationsbeauftragte Rolf Demuth führten in die vielfältige Tätigkeit des Vereins kirchliche Gassenarbeit ein. Die staatskirchlichen Organisationen wie die Römisch-katholische Kirchgemeinde der Stadt Luzern, die Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde der Stadt Luzern, die Christkatholische Kirchgemeinde der Stadt Luzern sowie die Römisch-katholische und die Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Luzern unterstützen diese diakonische Arbeit finanziell massgeblich. Deshalb freuten sich die Domherren, Synodalratspräsident Reinhard Boesch und Synodalverwalter Guido Saxer zu begrüssen.

Kirche auf dem Land
In Sursee hiess die Kirchenratspräsidentin Helen Elmiger die Domherren willkommen.

Stadtarchivar Stefan Röllin führte durch den Kirchenbezirk dieser grossen Stadtpfarrei auf dem Land. Er wies auf die historischen Eigenheiten und die durch die Liturgiereform bedingten Erneuerungen der Pfarrkirche hin. Im Kirchenschatz zeigte er künstlerische «Leckerbissen» wie die Monstranz. Gemeinsame Vesper und gemütliches Zusammensein beschlossen den anregenden jährlichen «Ausflug» des Domkapitels, der dieses Jahr in den Luzerner Bistumskanton führte.

Max Hofer, Domherr

Feier der Institutio

Am Dreifaltigkeitssonntag, 26. Mai 2002, hat Weihbischof Denis Theurillat im Kirchlichen Zentrum St. Peter und Paul in Ittingen im Auftrag des Diözesanbischofs durch die Erteilung der Institutio folgende Personen in den kirchlichen Dienst als Pastoralassistent/Pastoralassistentin des Bistums Basel aufgenommen:

Marco Heinzer von Illgau (SZ) in Baden (AG);
Rita Iten von Unterägeri (ZG) in Zollikofen (BE);
Ursina Knobel von Altendorf (SZ) in Zug (St. Michael);
Thomas Mauchle von Gossau (SG) in Ruswil (LU);
Markus Müller-Fuchs von Schmerikon (SG) in Hochdorf (LU);
Peter Sladkovic-Büchel von Gerold (D) in Ostermundigen/Ittigen (BE);
Judith von Ah von Rothenburg (LU) und Sarnen (OW) in Grosswangen.

Feier der Priesterweihe

Am Sonntag, 2. Juni 2002, hat der Diözesanbischof Dr. Kurt Koch in der Pfarrkirche St. Martin in Baar (ZG) folgenden Diakonen die Priesterweihe für den Dienst im Bistum Basel gespendet:

Marius Bitterli von Zug, Rohr und Wisen in Wettingen (St. Sebastian);
Daniel Fischler von Möhlin (AG) in Luzern (St. Leodegar);
Markus Gurtner von Wahlern (BE) in Emmenbrücke (Bruder Klaus);
Martin Walter von Auerwald (D) in Baar;
Patrick Zihlmann von Malters und Schüpfheim (LU) in Rheinfelden.

Den Neupriestern, Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten herzliche Gratulation und Gottes Segen für ihr Wirken im Bistum Basel.

Priesterweihe 2002

Am Sonntag, 2. Juni 2002, weihte Diözesanbischof Kurt Koch fünf Diakone zu Priestern, gemeinsam mit einer grossen Zahl von Priestern und Ordensleuten und der versammelten Gemeinde von Angehörigen, Freunden, Bekannten und Pfarreimitgliedern in der Pfarrkirche St. Martin Baar (ZG).

Eine grosse Festgemeinde handelte an diesem wunderschönen Sonntag in der Pfarrkirche St. Martin in Baar als Zeuge der Priesterweihe von fünf Männern aus dem Bistum Basel, denn die Gemeinde ist die Trägerin der Feier, welche im Gebet um die sakramentale Gnade bittet. Das Weiheritual wird von vielen Zeichen begleitet; so unter anderem legen sich die Weihekandidaten während der Allerheiligenlitanei vor dem Altar auf den Boden, und besonders bedeutungsvoll ist die Handauflegung durch den Bischof und danach durch alle anwesenden Priester. Seit biblischer Zeit ist diese Geste ein Ausdruck der göttlichen Beauftragung und des Segens.

In seiner Predigt betonte Bischof Kurt Koch: «Das sakramentale Zeichen der Ordination bürgt dafür, dass sich die Kirche die Sakramente nicht selber geben kann, dass sie sie vielmehr nur vom Herrn her durch die Vermittlung der Kirche empfangen kann. Dies sichtbar darzustellen, macht die besondere Sendung des Priesters in der Glaubensgemeinschaft der Kirche aus. Ohne Priester kann unsere Kirche nicht katholisch sein, auch nicht in der heutigen Zeit eines enormen Priestermangels. Das Gegenteil zu behaupten, wäre genauso kurzsichtig, wie wenn Menschen in Kriegszeiten, in denen das Brot rationiert ist, erklären würden, das tägliche Brot sei gar nicht notwendig.»

Die fünf Neupriester: *Marius Bitterli,* Wettingen; *Daniel Fischler,* Luzern; *Markus Gurtner,* Emmenbrücke; *Martin Walter,* Baar, und *Patrick Zihlmann,* Rheinfelden.

Hans-E. Ellenberger
Informationsbeauftragter

Ausschreibungen

Die vakanten Pfarrstellen des Seelsorgeverbandes *Herdern-Warth-Hüttwilen* (TG) werden für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessierte Personen melden sich bitte bis 27. Juni 2002 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Im Herrn verschieden

Lengen Edwin, emeritierter Pfarrer, Tägerwilen

Am 31. Mai 2002 starb in Tägerwilen der emeritierte Pfarrer Edwin Lengen. Am 25. Juli 1919 geboren, empfing der Verstorbene am 10. März 1951 in Santiago die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar, Pfarrer und Kanzler in Copiapó (Chile) von 1951–1957. Im Jahre 1959 wurde er in der Diözese Basel inkardiniert. Er war zuerst Pfarradministrator und dann Pfarrer in Meisterschwanden-Fahrwangen von 1957–1961, in Däniken von 1961–1977, in Biberist von 1977–1984 und in Ermatingen von 1984–1987. Danach lebte und wirkte er als emeritierter Pfarrer in Tägerwilen.

Er wurde am 6. Juni 2002 in Däniken beerdigt.

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte:

Harald Eichhorn, Pfarrer in Unteriberg, zusätzlich zum Pfarradministrator der Pfarrei Alpthal (SZ);
Melchior Betschart, zurzeit im Missionseinsatz in Senegal, neu zum Vikar der Pfarrei Schattdorf (UR);
Martin Geisser, zurzeit im Weiterbildungsurlaub, zum Pfarrhelfer der Pfarrei Giswil (OW).

BISTUM ST. GALLEN

Im Herrn verschieden

Alt Pfarrer Richard Thalmann

Ein Jahr vor seinem Tod am 28. Mai 2002 im Spital Walenstadt hat Richard Thalmann in seinem letzten «Wort zur Woche» im «Sonntag» geschrieben, nun wolle er sich auf die Ewigkeit konzentrieren, was er eigentlich schon längst hätte tun sollen, aber: «Das Leben, das ich lebte, war zu bunt, zu vielfältig, zu ausgefüllt. Einer rief mir von links, ein anderer von rechts. Und ich war zuweilen nicht mehr ganz Herr über meine Zeit. So kam ich denn einfach unter die Räder des Alltags, vergass mich selbst und lebte im Wirbelwind dahin…».

Richard Thalmann ist als Bürger von Jonschwil 1915 in Gossau geboren worden. Nach dem frühen Tod des Vaters im Jahre 1920 war die Mutter mit den drei Kindern in ihre Heimat nach Flums zurückgekehrt. Flums war ihm stets Heimat geblieben, erst recht nachdem er zusammen mit seiner Schwester Hanny das um 1300 erbaute Alemannenhaus zu einer Stätte der Begegnung und Meditation eingerichtet hatte.

In Stans machte Richard Thalmann die Matura, in Innsbruck und Freiburg studierte er

Theologie, später auch noch Literatur, Geschichte und Kunstgeschichte, denn der Bischof konnte ihm 1941 nach der Priesterweihe keinen Posten geben. Er doktorierte mit der Dissertation über «Das bischöfliche Knabenseminar St. Georgen», und in St. Georgen stieg er 1945 als Vikar in die Pfarrei-Seelsorgearbeit ein. Auf dem gegenüberliegenden Hügel der Stadt betreute er im Nebenamt die Studenten. 1952 wurde er Pfarrer in Balgach und ab 1960 erster vollamtlicher Hochschulseelsorger. Bei seinem Amtsantritt sagte er in einem Interview: «Ich bin kein Seel-sorger, das ist zu einseitig. Ich bin Pfarrer, das tönt menschlicher, persönlicher. Ungezählt sind meine Gespräche, die ich nicht als Pfarrer und nicht zu einem theologischen oder religiösen Problem geführt habe, sondern als Berater, Freund, Vertrauter.» In Studenten- und Akademikerkreisen war er allerdings der «Cato». Er hielt Vorlesungen, theologische Kolloquien, initiierte den Lunch in dem von ihm gegründeten Akademikerhaus, an dem jeweils Gäste mit 30 bis 40 Studenten diskutierten, führte die Semestergottesdienste in der Stadt ein. Er lud zu Seminarien und Meditationen in sein Haus in Eggersriet, in die «Prophetengruft», in die «Arche» oder ins Alemannenhaus. Im Rahmen des «Gallus-Institut», dem Dach aller seiner erwachsenenbildnerischen Tätigkeiten, schuf er das Band-Kolleg, die Telebibel, die Telelegenden und Tonbandmeditationen. Viele Jahre bevor der Ruf nach einem Ethik-Lehrstuhl ertönte, trat Richard Thalmann vehement dafür ein, dass wirtschaftliches Denken und Handeln nur auf klaren ethischen Grundlagen erfolgreich sein könne. Mit seinem Geschick, Sponsoren zu angeln, richtete er 1969 ein Studentenwohnhaus ein, dessen Zimmer noch immer sehr begehrt sind. In Würdigung der erfolgreichen Lehrtätigkeit und der grossen Verdienste um die Öffentlichkeitsarbeit wurde er 1979 vom Senat der Hochschule St. Gallen zum Titularprofessor für katholische Theologie ernannt. Bei seinem Abschied im Jahr 1982 schrieb der damalige Rektor Alois Riklin: «Kein Dozent unserer Hochschule hat in den öffentlichen Vorlesungen (teilweise ökumenisch) eine so weite Ausstrahlung gehabt auf die Bevölkerung von Stadt und Region St. Gallen: 41 Semester, 45 verschiedene Vorlesungszyklen, mehr als 10 000 Hörer und Hörerinnen.»

Richard Thalmann tat schwer mit Loslassen, mit Abschiednehmen. Für ihn war daher klar, dass er nach der offiziellen Pensionierung weiterhin in der Erwachsenenbildung tätig bleiben, dass er weiterhin Seminare, Einkehr- und Besinnungstage sowie die Bodensee-Schifffahrt an Auffahrt organisieren wollte. Er blieb redend und schreibend präsent in den verschiedensten Medien. Er predigte weiterhin in der Kathedrale und in Rotmonten, er malte, stellte aus und zog immer noch an seiner Pfeife. Mit der Redaktion des St. Galler Pfarrblattes übernahm er 1982 eine neue Aufgabe, die er bis 1995 innehatte.

In Würdigungen ist von Richard Thalmann als von einem originellen Menschen die Rede, von einem begnadeten Prediger, von einem Journalisten, Schriftsteller, Unternehmer, Innovator, Promotor und Förderer sowie von einem eigenwilligen Freizeitarchitekten, Freizeitmaler und Kunstsammler. Ein Verwandter formulierte es so: «Richard ist der Prototyp eines schöpferischen Menschen, der all seine Einbildungskraft und Motivation aus dem Glaubensgut erhält und holt und dort auch wieder investiert.»

Am 3. Juni ist Richard Thalmann auf dem Ostfriedhof in St. Gallen beerdigt worden.

Rosmarie Früh

Alt Pfarrer Paul Müller, Alt St. Johann

Am 31. Mai 2002 ist im Spital Wattwil alt Pfarrer Paul Müller nach kurzem schweren Leiden an den Folgen eines Herzinfarktes gestorben. Während 26 Jahren hatte der Verstorbene in der Pfarrei Alt St. Johann gewirkt, wo er am 6. Juni beerdigt worden ist. Der Beruf Pfarrer war für ihn sein Leben lang eine Berufung.

Als ältestes von acht Kindern ist Paul Müller am 27. Juni 1923 in Henau geboren worden, als erster hat er sich aus der grossen Geschwisterschar verabschiedet. Nach dem Gymnasium im Kollegium St. Fidelis in Stans, studierte er in Freiburg Theologie. In dieser Zeit war sein Vater zum Regierungsrat des Kantons St. Gallen gewählt worden und die Familie nach St. Gallen gezogen. Paul Müllers erste Seelsorgestellen nach der Primiz im Jahre 1949 waren Kirchberg (bis 1952) und Appenzell (bis 1961), wo er sich auch stark für die Schule engagierte. Während zwölf Jahren war er dann Pfarrer in der Diasporapfarrei Herisau und gleichzeitig geschätzter Feldprediger und Waffenplatzseelsorger in Herisau – für ihn eine recht fordernde und anstrengende Zeit. Er war daher dankbar, dass der Bischof 1973 seinem Wunsch nach einer etwas kleineren Pfarrei mit Alt St. Johann entsprach. Dieser Pfarrei im oberen Toggenburg widmete der liebenswürdige Seelsorger alle seine Kräfte noch weit über das Pensionierungsalter hinaus. Aus gesundheitlichen Gründen musste er auf Ende Juni 1999 demissionieren.

Der Verstorbene hatte auch in der Personalkommission des Bistums mitgewirkt. In den Weiterbildungsveranstaltungen des Dekanats war er ein treues und gern gesehenes Mitglied. Während acht Jahren vertrat er seine Region im Katholischen Kollegium, und von 1975–1992 war er Präses des Pro Filia-Kantonalvereins St. Gallen/Appenzell.

Rosmarie Früh

BISTUM SITTEN

Wir danken der Walliser Bevölkerung
Reaktion des Bischofs von Sitten und des Abtes von St-Maurice nach der Abstimmung vom 2. Juni 2002

Das Schweizer Volk hat die Fristenregelung mehrheitlich angenommen. Der Name des Referendums liess vermuten, dass mit dieser Änderung des Gesetzes etwas «geregelt» werden soll. Das Gegenteil wird der Fall sein: der Willkür sind nun Tür und Tor geöffnet. Die Regeln zum Schutz menschlichen Lebens werden für eine bestimmte Frist ganz und für «Sonderfälle» zum grossen Teil ausser Kraft gesetzt. Wir bedauern diesen Entscheid des Schweizer Volkes zutiefst. Nicht nur, dass es die schlechteste aller denkbaren Lösungen in der Frage des Schutzes des Lebens gewählt hat. Es hat damit wohl auch gezeigt, dass es nicht bereit ist, solidarische Verantwortung für die Schwachen und Schwächsten in diesem Lande zu übernehmen.

In einem Land, das zu den reichsten der Welt gehört, ist dieser Entscheid ein Zeichen von Egoismus und übertriebenem Individualismus. Die Darstellung der Gewalt und die Aufweichung der Sitten, welche in unseren Medien immer weiteren Raum gewinnen, unterstreichen diesen Eindruck und steuern das Ihre zu einer «Kultur des Todes» bei.

Wir danken aber aufrichtig unserer Walliser Bevölkerung, und wir beglückwünschen sie, dass sie mit ihrem Nein eine mutige und zukunftsweisende Entscheidung getroffen haben. Sie haben sich mit allen Jenen solidalisiert, die für eine konstruktive Politik gekämpft haben, und dies trotz der in anderen Teilen der Schweiz herrschenden gegenteiligen Strömung.

So danken und beglückwünschen wir alle, die sich mit grossem Engagement für das Leben eingesetzt haben. Sie dienen der Hoffnung und geben uns die Kraft, an einer Welt des Friedens zu bauen, in der jedes Leben von seinem Anfang bis zu seinem natürliche Tode erwünscht, geschützt und begleitet wird.

Gesetz und Moral sind nicht immer dekkungsgleich. Aber für jeden Christen, auch für alle christlichen Verantwortungsträger gilt als ethische Maxime: das Leben von seinem Anfang an zu lieben und zu schützen. Es muss darum jetzt noch mehr aller Sorge und Engagement sein, sich für eine Politik der

Hilfe, der Solidarität, der Vorsorge und der Begleitung der Familien, der Männer und Frauen, der einsamen, schwachen und allein gelassenen vor allem, einzusetzen.
Sitten, den 2. Juni 2002

+ *Norbert Brunner*
Bischof von Sitten

+ *Josef Roduit*
Abt von St-Maurice

Ernennungen
Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat folgende Ernennungen vorgenommen:

Für den deutschsprachigen Teil des Bistums:
Pfarrer *Wojciech Filipowicz,* bisher Pfarrer von Ried-Brig und Termen, ist zum Pfarrer der Pfarreien Oberwald, Obergesteln und Ulrichen ernannt worden. Er tritt die Nachfolge von Pfarrer Peter Klingele an.
Pfarrer *Emil Furrer,* bisher Fidei-Donum-Priester in Equador und Aushilfspriester im Bistum, ist zum Pfarrer von Biel, Blitzingen und Niederwald ernannt worden. Er tritt die Nachfolge von Alexander Fux an.
Pfarrer *Richard Lehner,* bisher Direktor des Bildungshauses St. Jodern, Visp, ist zum Pfarrer von Ried-Brig und Termen ernannt worden. Er tritt die Nachfolge von Pfarrer Wojciech Filipowicz an.
Pfarrer *Walter Stupf,* Pfarrer von Eischoll, ist zusätzlich zum Pfarrer von Bürchen und Unterbäch ernannt worden.
Neupriester *Edi Arnold* ist zum Vikar für die Pfarreien Eischoll, Bürchen und Unterbäch ernannt worden.
Schwester *Pirmin Schwitter* und Frau *Margrit Brunner,* Katechetinnen im Nebenamt, werden Mitarbeiterinnen für den Religionsunterricht und die Seelsorge in der Region Eischoll, Bürchen und Unterbäch.
Pfarrer und Dekan *Marcel Margelisch* von St. Theodul, Sitten, ist zusätzlich zum Pfarradministrator der deutschsprachigen Pfarrei Heilig Geist in Siders ernannt worden.
Xaver Schmid, Pastoralassistent, ist für die Mitarbeit in den beiden Pfarreien St. Theodul, Sitten, Heilig Geist, Siders, und in der Spitalseelsorge beauftragt worden.
Pfarrer *Alexander Fux,* bisher Pfarrer von Biel, Blitzingen und Niederwald, ist zum Pfarrer von Salgesch und Varen ernannt worden.
Pfarrer Dr. *Bruno Lauber,* bisher Pfarrer von Salgesch und Varen, wird im Teilamt die Aufgabe des Spitalpfarrers im Spital Sta Maria in Visp übernehmen.

Für den französischsprachigen Teil des Bistums:
Pfarrer *Etienne Catzéflis,* bisher Vikar in Montana-Station, ist zum Spitalseelsorger vom Regionalspital Sitten ernannt worden. Er tritt die Nachfolge von Roland Udry an, der in den Ruhestand getreten ist.
Pfarrer *Luc Devanthéry,* bisher Fidei-Donum-Priester im Tschad, ist zum Pfarrer von der Pfarrei Sacré-Cœur in Sitten ernannt worden. Er tritt die Nachfolge von Pfarrer Marcel Martenet an. Pfarrer Luc Devanthéry beginnt seine Tätigkeit am 1. Januar 2003. Vom 1. September bis 31. Dezember 2002 wird deshalb der Vikar, Willy Kenda, zum Pfarradministrator für diese Zeit ernannt.
André Clivaz, Ständiger Diakon, ist zur Mitarbeit im Teilzeitamt für die Pfarreien St. Léonard und Uvrier beauftragt worden.
Pfarrer *Bruno Sartoretti,* bisher Pfarrer von Isérables, ist zum Pfarrer von Chamoson und St-Pierre-de-Clages ernannt worden.
Pfarrer *Charles Henri Salamolard,* Pfarrer von Riddes, ist zusätzlich zum Pfarrer von Isérables ernannt worden.
Pater *Marie-Joseph Huguenin,* Auxiliar im Halbamt in Granges, ist zusätzlich im Halbamt zum Auxiliar für die Pfarreien Isérables und Riddes ernannt worden.

Für das ganze Bistum:
Pater *Walfrido Knapik,* ein Redemptoristen-Pater aus Brasilien, gebürtig aber aus Deutschland, ist am 1. Mai 2002 zum Portugiesenseelsorger für das Bistum Sitten ernannt worden. Er tritt die Nachfolge von Pater Anton Truffer an, der in seinen wohlverdienten Ruhestand tritt.

Ohne spezielle Erwähnung, treten alle Ernennungen am 1. September 2002 in Kraft.

BÜCHER

Frauen in der Seelsorge

Sabine Pemsel-Meier (Hrsg.), Zwischen Alltag und Ausnahme: Seelsorgerinnen. Geschichte, Theologie und gegenwärtige Praxis, Schwabenverlag, Ostfildern 2001, 185 Seiten.
Das Buch bietet eine Sammlung von Aufsätzen, die Frauen, alles Akademikerinnen, in der Mehrzahl Doktoren der Theologie, über die Stellung der Frau und ihre Akzeptanz in der Kirche geschrieben haben.
Die Mitarbeit der Frau ist heute in der Kirche kaum mehr wegzudenken, aber sie ist immer noch alles andere als selbstverständlich. In der Schulstube, am Krankenbett, im Frauenverein ist die Frau heute ein vertrauter Anblick – doch erregt eine Frau als Predigerin auch heute noch Zurückhaltung und Reserven. In vielen Funktionen ist die Frau heute wohl akzeptiert, aber doch eher als Notlösung denn als Normalfall.
Dieser Band will aufzeigen, dass die Frauen in der Seelsorge ihren Ort haben, nicht einfach als «Lückenbüsserinnen, sondern theologisch legitimiert, gewollt und begründet wahr». Die Beiträge werfen den Blick auf die Geschichte des Christentums von der Alten Kirche bis in die Gegenwart. Einige Autorinnen zeigen spezifische Schwierigkeiten auf, mit denen eine Frau in der Seelsorge rechnen muss.

Leo Ettlin

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Detlef Hecking, lic. theol.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Dr. *Rosmarie Tscheer*
Im Hirshalm 39, 4125 Riehen

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag, Inserate
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041 429 54 43
Telefax 041 429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Redaktionsschluss: Freitag der Vorwoche.

KATHOLISCHE PFARREI ST. MARTIN

Möchten Sie Kindern und Jugendlichen den Weg zum Glauben in kirchlicher Gemeinschaft ebnen? Als

Katechetin/Katechet

können Sie einen wichtigen Beitrag leisten. Die Anstellung in unserer Kirchgemeinde beträgt 70%.

Ihre Aufgaben:
- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- weitere Aufgaben in der Jugendarbeit und der Seelsorge je nach Fähigkeiten

Unser Angebot:
- zeitgemässe Entlöhnung und Sozialleistungen
- Zusammenarbeit mit den Seelsorgern und Katechetinnen
- Mitleben in einer lebendigen Pfarrei am Bodensee

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an:
Herrn Roland Alpiger, Kirchenpräsident, Seemoosholzstrasse 22, 9320 Arbon.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen Pfarrer Leo Rüedi und Pfarrer Beda Baumgartner, Promenadenstrasse 5, 9320 Arbon, Telefon 071 446 31 03.

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE LUZERN

Für die Medienstelle suchen wir per 1. September 2002 oder nach Vereinbarung eine/einen

Mitarbeiterin/Mitarbeiter (40%)

Wir erwarten:
- Erfahrung in den Bereichen Religionsunterricht, Pfarreipastoral, Liturgie
- Kontaktfreudigkeit und Bereitschaft, unsere Kundinnen und Kunden kompetent zu beraten
- Freude am Katalogisieren und Beschreiben von Medien
- EDV-Kenntnisse und Interesse am Erlernen neuer Techniken

Wir bieten:
- eine interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit
- Zusammenarbeit im Team
- Einführung in die neue Tätigkeit
- zeitgemässe Infrastruktur und modernen Arbeitsplatz

Besoldung und Anstellungsbedingungen richten sich nach dem Reglement der Katholischen Kirchgemeinde Luzern.

Auskunft erteilt:
Raphaël Montevecchi, Leiter Medienstelle, Telefon 041 227 20 70.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an die Kath. Kirchgemeinde Luzern, Verwaltung, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern.

Teilzeitstelle in unserer Pfarrei St. Nikolaus, Hergiswil am See

Auf den Schulbeginn 2002/03 suchen wir eine Seelsorgerin oder einen Seelsorger für ein Teilzeitpensum von ca. 15–20%

Grund dafür ist die Zunahme von Schulklassen auf Herbst 2002. Diese zusätzlichen Klassen übernimmt unser Seelsorgeteam. Deshalb möchte es von anderen Seelsorgeaufgaben entlastet werden.

Der Tätigkeitsbereich des neuen Teilzeitpensums wäre:
- Predigt und Gottesdienstgestaltung
- Krankenbesuche sowie
- Begleitung des Frauenbundes

Wir freuen uns auf Ihr Interesse und stehen gerne für weitere Auskünfte zur Verfügung:
- Freddy Nietlispach, Pfarrer (Telefon 041 632 42 25)
- Klara Bucher-Küttel, Kirchenratspräsidentin (Telefon 041 630 12 46)

Katholische Kirchgemeinde Näfels (GL)

Planen Sie Ihre Zukunft? Wir planen auch. Der bevorstehende Pfarrwechsel bietet einer initiativen, aufgeschlossenen Person die Möglichkeit als

Pastoralassistentin oder Pastoralassistent

aktiv an einem Neubeginn in der lebendigen Pfarrei im Glarner Unterland mitzuarbeiten.

Aufgabenbereiche nach Absprache.

Anforderungen:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- Teambereitschaft
- Kommunikationsfähigkeit
- pfarreiliche Seelsorge-Erfahrung
- Erfahrungen im Religionsunterricht oder Bereitschaft zur Weiterbildung

Unser Angebot:
- ein Pfarreiteam, das sich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen freut
- einen eigenen Büroplatz im Pfarrhaus mit der entsprechenden Infrastruktur
- eine zeitgemässe Entlöhnung

Weitere Auskünfte
- Daniela Gallati-Landolt, Kirchgemeindepräsidentin Telefon 055 612 33 86, d.gallati@swissonline.ch
- Wolfgang Hauser, Kirchengutsverwalter Telefon 055 612 10 38

Bewerbungen senden Sie bitte bis 15. Juli 2002 an:
Daniela Gallati-Landolt, Haltli 14, 8752 Näfels

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Hornussen

Seelsorgeverband Homberg

Hornussen im oberen Fricktal (Autobahn Zürich–Basel) sucht für seine zirka 700 Katholiken einen

Pfarrer oder eine/n Gemeindeleiter/-in 70–100%

Stellenantritt: 1. Januar 2003 oder nach Vereinbarung.

Wir bieten:

- Eine aufgeschlossene Pfarrei und gute Zusammenarbeit im Seelsorgeverband.
- Entlöhnung nach den Richtlinien der Landeskirche und geräumiges Pfarrhaus.

Wir erwarten:

- Eine kontaktfreudige Person, die Verantwortung und Führung übernimmt.
- Jemand, der gerne neue Wege geht und gleichzeitig Traditionelles bewahrt.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, melden Sie sich bitte bei der Kirchenpflegepräsidentin Renate Bruhin, 062 871 49 23, oder bei Pfarrer Viktor Trösch, 062 871 24 20. Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bis 15. Juli 2002 an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstr. 58, 4501 Solothurn.

Arbeit mit Bibliodrama

Grund- und Aufbaukurs

Der Kurs ermöglicht eigene Erfahrungen mit Bibliodrama und vermittelt, wie mit Elementen des Bibliodramas in der Pfarrei gearbeitet werden kann.

Leitung: Nico Derksen (NL), Claudia Mennen, Sabine Tscherner-Babl.

Beginn: 16. September 2002.

Detailinformationen:
IFOK, Abendweg 1, 6006 Luzern
Telefon 041 419 48 20, E-Mail: ifok@unilu.ch

*durch **neue** Oberfläche noch bessere Ablesbarkeit, **neuer** Funk für noch höhere Betriebssicherheit, **neuer** Preis -*
noch günstiger

seis akustik
...damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Ultraflacher Liedanzeiger

- **nur 8mm dick**, aufzuhängen wie ein Bild
- helles leicht lesbares Zahlenbild auch bei direkter Sonneneinstrahlung
- automatische Helligkeitsregelung
- Ablesewinkel ca. 170 Grad
- wartungsfreie, geräuschlose LED-Anzeige
- über die Fernbedienung kann der ganze Gottesdienst eingespeichert und auf Knopfdruck abgerufen werden.
- **attraktiver Preis,** keine Installationskosten

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Predigten für die Fasten- und Osterzeit

Herbert Haag

Auferstehen - frei werden

160 Seiten
broschiert, Fr. 25.–
ISBN 3-7228-0559-7

Die Predigten aus dem Nachlass Herbert Haags machen Mut, sich im Geiste des Evangeliums für Humanität und Freiheit in Kirche und Gesellschaft einzusetzen.

Paulus verlag

Erhältlich im Buchhandel

akj

animationsstelle
kirchliche jugendarbeit
dekanat rorschach

Im Dekanat Rorschach am Bodensee gilt es, die **Animationsstelle kirchliche Jugendarbeit** zu eröffnen. Die akj unterstützt das Engagement der Jugendseelsorgerinnen und Jugendseelsorger in verschiedenen Pfarreien der Region. 11 Kirchgemeinden bilden die Trägerschaft der Stelle, welche durch ein Leitungsgremium geführt wird.

Zur Besetzung der akj im Dekanat Rorschach suchen wir auf 1. August 2002 oder nach Vereinbarung

einen Stellenleiter/ eine Stellenleiterin

mit einer Anstellung zu 50–60%.

Ihre Aufgabenbereiche
- Animation, Praxisberatung, Projektbegleitung und Weiterbildung der pfarreilichen Jugendseelsorger/-seelsorgerinnen oder Jugendbeauftragten und Jugendlichen mit Leitungsfunktionen
- Koordination von regionalen Anlässen
- Kommunikation und Vernetzung mit den Leitungsgremien in den Pfarreien und dem Umfeld; Zusammenarbeit mit der diözesanen Arbeitsstelle DAJU
- selbständige Führung der akj Altenrhein

Wir erwarten
- Ausbildung im sozialen oder pädagogischen Bereich
- theologisches Grundwissen
- Erfahrung in kirchlicher Jugendarbeit und Erwachsenenbildung
- Fähigkeit zur Kommunikation und Zusammenarbeit mit verschiedenen Personen und Gremien
- Kompetenz in fachlicher Beratung
- Bereitschaft zu flexibler Arbeitszeitgestaltung

Wir bieten
- zeitgemässe Anstellungsverhältnisse und Besoldung gemäss den Richtlinien der Kath. Administration
- regelmässige interne und externe Begleitung
- Büro und Infrastruktur an gut erreichbarer Lage in Altenrhein
- Möglichkeit zur Erweiterung des Pensums durch Jugendarbeit oder Katechese in einer Kirchgemeinde des Einzugsgebietes

Weitere **Auskünfte** erteilt Ihnen gerne Elmar Tomasi, Telefon 071 446 17 27, E-Mail: pfarramt.steinach@sg.kath.ch

Ihre **Bewerbung** senden Sie bitte mit den üblichen Unterlagen bis 30. Juni 2002 an Martina Schwarz, Präsidentin des Leitungsgremiums, Wiedenhubstrasse 17, 9305 Berg (SG), Telefon 071 450 00 88, E-Mail: martina_schwarz@bluewin.ch

Katholische Kirchgemeinde Zug

Die Pfarrei St. Michael zählt ca. 5500 Katholiken. Zurzeit arbeiten ein Pfarrer, eine Pastoralassistentin, ein Pastoralassistent, zwei Katechetinnen, ein Jugendarbeiter und eine Sekretärin im Pfarramt. Da unser Pastoralassistent eine Gemeindeleitung übernimmt, suchen wir per 1. August 2002 oder nach Vereinbarung

eine Pastoralassistentin oder einen Pastoralassistenten

(80–100%-Pensum)

Anforderungen: Sie sind eine teamfähige und initiative Persönlichkeit mit abgeschlossenem Theologiestudium und mit der Bereitschaft, das Leben der Pfarrei mit den Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen und Gruppierungen zu teilen. Sie finden bei uns eine vielfältige und abwechslungsreiche Tätigkeit u.a. in folgenden

Arbeitsbereichen:
- Verkündigung und Liturgie
- Firmvorbereitung (9. Schuljahr)
- Religionsunterricht (5./6. Schuljahr) und katechetische Projektarbeit
- Arbeit mit Erwachsenen
- Einzelseelsorge, Spitalbesuche

Wir bieten eine angemessene Entlöhnung mit guten Sozialleistungen. Die Anstellung erfolgt in Rücksprache mit dem Personalamt des Bistums Basel.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
- Herr Othmar Kähli, Pfarrer, Telefon 041 711 00 25
- Herr Alfredo Sacchi, Regionaldekan, Telefon 041 741 50 58

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis zum 25. Juni 2002 an:

Kath. Kirchgemeinde Zug, Kirchenratskanzlei, Frau Susy Nussbaumer, St.-Oswalds-Gasse 5, Postfach 1156, 6301 Zug, Tel. 041 727 20 10.

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24, 6014 Littau
Tel 041 259 43 43, Fax 041 259 43 44
Mail: silbag@tic.ch

24/13. 6. 2002

AZA 6002 LUZERN

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

orbis reisen

Pfarrei-Reisen
optimal vorbereiten

Bestellen Sie die neue Info-Mappe mit vielen Tipps, Hinweisen und Reise-Ideen.

orbis-reisen
Neugasse 40
9001 St. Gallen
Telefon 071 222 21 33
E-Mail: info@orbis-reisen.ch

radio vatikan deutsch
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz
Gratisinserat

Die **Pfarrei St. Andreas, Wolhusen,** sucht eine/einen

Seelsorgerin/Seelsorger

(Pensum 100%)

Die Aufgaben umfassen die Mitarbeit
- in der Seelsorge (Gottesdienste in eigener Verantwortung, auch Trauer- und Tauffeiern usw.)
- in der Katechese (Blockunterricht in allen Klassen ab der 5. Klasse – sechs Nachmittage im Schuljahr, 9. Klasse «Firmunterricht»)
- in der Impulsgruppe, in der Familienarbeit, in der Begleitung der Katechetinnen, in der Jugendarbeit

Wir wünschen uns:
- eine Ausbildung als Theologin/Theologen und Erfahrung in der kirchlichen und pfarreilichen Arbeit
- Fähigkeit, sowohl selbstständig als auch im Team zu arbeiten
- Belastbarkeit und Engagement

Sie finden bei uns:
- eine attraktive Stelle mit viel Gestaltungsraum
- Pfarreiräume
- neue Formen in Katechese und Liturgie
- Suche nach zukunftsgerichteter Seelsorge
- Besoldung nach den Richtlinien der Landeskirche

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Hans Kunz, Pfarrer, Telefon 041 490 11 75, oder Anton Lichtsteiner, Kirchenratspräsident, Strittenmatt 6, 6110 Wolhusen, gerne zur Verfügung.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an das Personalamt des Bistums Basel, Postfach 216, 4501 Solothurn.

THEOLOGIE, DIE NICHT SATT MACHT, SONDERN HUNGRIG.

THEOLOGIEKURS TKL
Ein Studiengang durch die Hauptgebiete der Theologie.
Ab 21. Oktober 2002, 4 Jahre, 8 Semester, als Abendkurs jeweils Mo/Do in Zürich und Luzern oder als Fernkurs mit Studienwochen und Studienwochenenden.
Info-Abende am 17. Juni in Zürich
und am 27. Juni in Luzern.

«BIBEL VERSTEHEN»
Ein Lehrgang durch das Erste (Alte) und das Neue Testament.
Oktober 2002 – Juni 2003, 3 Trimester zu je 8–10 Kursabenden an 16 Orten in der Deutschschweiz oder als Fernkurs mit 6 Wochenenden in Bildungshäusern der Zentralschweiz.

Nichtalltägliche Kurse für den Alltag.

Weitere Auskünfte:
Telefon 01 261 96 86
www.theologiekurse.ch

THEOLOGIE FÜR LAIEN

Jüdische und christliche Kontemplationswege

Einführung in die Mystik in der jüdischen und christlichen Tradition anhand von Wüstenvätern/Wüstenmüttern, jüdischen Mystikern, Abraham Abulafia, Meister Eckhart, Margarete Porete, der Wolke des Nichtwissens, Theresia von Avila und Ignatius von Loyola.

Referenten/Referentinnen: Ingrid Riedel, Michel Bollag, A.M. Haas, Franz-Xaver Jans, Christian M. Rutishauser.

Eine Kooperation von Lassalle-Haus/Bad Schönbrunn und IFOK (Institut für kirchliche Weiterbildung).

14.–18. Oktober 2002 in Bad Schönbrunn/Zug.

Detailprospekt bei: IFOK, Abendweg 1, 6006 Luzern, Telefon 041 419 48 20, E-Mail: ifok@unilu.ch